



Staats- und  
Universitätsbibliothek  
Bremen

# **Staats- und Universitätsbibliothek Bremen**

**DFG Projekt Die Grenzboten**

## **Die Grenzboten**

**Berlin u.a., 1841 - 1922**

Pfeffer, Otto: Die Grundgedanken des Wirtschaftskrieges

**urn:nbn:de:gbv:46:1-908**

Wahlversammlung sagte —, zu dessen Beseitigung er die wildesten Anstrengungen machte, das „Monstre“, das den Sozialisten nicht weniger quälte wie den Bourgeois.

So bleibt die Revanche ebenso sehr als Instinkt wie als Idee; beides in gleichem Maße, in die französische Seele hineingebohrt und gewinnt gerade in den führenden Köpfen, einem Poincaré, Delcassé, Maurice Barrès, Richopin, Comte de Mun, durch die Verbindung beider diese scharfe und rücksichtslose Kraft, die wir zu gleicher Zeit bewundern und bedauern möchten.



## Die Grundgedanken des Wirtschaftskrieges

Von Dr. Otto Pfeffer



u der militärischen und politischen Generaloffensive des Vierverbandes ist die wirtschaftliche getreten. Seit der Pariser Konferenz begegnen wir überall den äußersten Anstrengungen Englands, die Herrschaft der vierverbändischen Wirtschaftsallianz durchzuführen und zur Tatsache zu machen. Ganz klipp und klar ist der Weltkrieg damit auf der Stufe angelangt, die eine Fortsetzung auf ökonomischem Gebiet bedeutet. Dies ist die wichtigste Feststellung: das Mitteleuropa des Vierbundes steht wirklich und wahrhaftig einem wirtschaftlichen Ententeblock gegenüber. Die Neutralen, deren wirtschaftliche Unabhängigkeit sicherstellen zu wollen, die Pariser Beschlüsse so wunderschön verkländeten, sind damit zwischen die Mühlensteine geraten. Mögen sie sich einzeln noch so sehr sträuben mit Vorbehalten und Protesten gegen die Londoner Regierung, so wird diese sich doch nicht abhalten lassen, ihre Kraftprobe weiter zu versuchen. Solange die Vereinigten Staaten von Amerika nicht die Rolle des Führers der neutralen Staaten übernehmen, solange wird jeglicher Zusammenschluß und jegliches gemeinsame Vorgehen ein Schlag ins Wasser bleiben. England hat die Neutralen bis auf ganz wenige Ausnahmen samt und sonders unter seine harte Hand gezwungen und sie damit, sei es gewollt oder ungewollt, mittelbar oder unmittelbar, zu einer Stellung veranlaßt, die für uns Deutsche heute feindselig ist. Man hat wahrhaftig Mühe, einen Neutralen zu finden, der noch nicht vergewaltigt ist. Neben Griechenland sind besonders in der letzten Zeit die nordischen Staaten und die Schweiz die Opfer der englischen Willkür geworden. An die Einzelheiten zu erinnern, ist in diesem Zusammenhang nicht nötig; sie dürften überdies in frischer Erinnerung sein. Wir haben hier nur als einen ersten Punkt festzuhalten, daß wir, solange der Krieg dauert, von den Neutralen nichts zu erhoffen haben, daß all ihre

ohnmächtige Wut gegen die Beaufsichtigung ihres Handels durch die Engländer eben doch nur eine ohnmächtige Wut ist. Gibt es heute überhaupt noch Neutrale? Die Frage erscheint gerechtfertigt in dem Augenblick, da man sich überlegt, daß der Krieg in seinen wirtschaftlichen Auswirkungen heute keinen Staat unangetastet gelassen hat. Soweit freilich braucht die Folgerung nicht zu gehen, daß die so gemeinte Unneutralität mit einer offenen Feindseligkeit gegen die Mittelmächte gleichgesetzt werden dürfte. Der Not gehorchend, nicht dem eigenen Triebe, gilt auch hier für die meisten der Neutralen.

Wir stehen noch mitten in den schwersten Kämpfen auf allen Fronten. Die Furcht vor der Wahrheit und die aufdämmernde Einsicht, uns militärisch nicht unterkriegen zu können, ist die wahre Ursache zu der erheblichen Verschärfung des Wirtschaftskampfes. Es ist bei ihm deutlich zu unterscheiden: das Bestreben, den Aus hungerungsplan zur Wirksamkeit zu bringen, um uns zu einer schimpflichen Kapitulation zu zwingen; dann darüber hinausgehend, bereits jetzt mit dem Kampf gegen den Wirtschaftskonkurrenten Deutschland mit aller Gewalt einzusetzen, um uns in Friedenszeiten für den Weltmarkt wettbewerbsunfähig zu machen. Das sind die nächsten Ziele der englischen nunmehrigen Handelspolitik. Sie zielen also ab auf den Gegner Deutschland. In diesem Verhältnis wird sich bis zum Friedensschluß tatsächlich so gut wie nichts ändern und ändern lassen. Der Krieg hat von selber ein Prohibitivsystem für alle Beteiligten geschaffen auf Grund der Abschließung, Einkreisung und Blockierung der Mittelmächte. Wenn auch unser Außenhandel während des letzten Jahres gegenüber dem ersten Kriegsjahr sich gehoben hat, will das doch nichts besagen, sofern man sich vergegenwärtigt, daß unser Export, der in Friedenszeiten rund zehn Milliarden Mark betrug, zum allergrößten Teil heute still liegt und keine nennenswerten Erträgnisse liefert. Unsere Industrie ist zur Kriegsmaschinerie ausgebaut worden, unsere Rohstoffe und unsere Arbeitskräfte sind in erster Linie da, den deutschen Sieg zu erringen. Wir müssen uns an Wahrheiten halten und dürfen uns an keine Illusion verlieren. Die Rede Asquiths zu den Pariser Beschlüssen, die ganz diktiert ist von der Angst der deutschen Invasion auf den Weltmärkten, ist zwar ein unfreiwilliges Kompliment für die Tüchtigkeit des deutschen Kaufmannsstandes und das hervorragende deutsche Organisationstalent, aber weiter nichts. Wie die anderen Kriegführenden, so haben auch wir große Verluste an Menschenleben, seien sie Intelligenz oder rein mechanische Arbeitskräfte, zu verzeichnen. Unsere Rohstoffe, für die wir nicht selbst Hilfsquellen im Lande besitzen, sind zum großen Teil aufgezehrt. Es ist also lediglich ein Märchen, wenn uns von der feindlichen oder neutralen Seite immer wieder große Vorräte an fertigen oder halbfertigen Erzeugnissen angedichtet werden, mit denen wir unmittelbar nach Friedensschluß den Weltmarkt überschwemmen könnten. Wir werden im Gegenteil das Sinnen und Trachten darauf richten müssen, unter Ausschaltung jeglicher Erzhernis des Handels mit den Neutralen unsere Bestände so zu ergänzen, daß die deutsche

Valuta kreditfähig bleibt für die Zeit der neuen großen Kapitalanstrengungen. Das oben besagte Prohibitivsystem hat logischerweise zu dem Bestreben geführt, sich mehr und mehr selbst zu genügen. Das ist ja auch die Grundidee der mitteleuropäischen Wirtschaftsgemeinschaft, daß wir uns späterhin für alle Fälle ein verlässliches Wirtschaftsbündnis schaffen, das uns die politische Stärkung eines geschlossenen Handelsstaates in jedem Augenblick zu gewähren imstande ist, daß das Mitteleuropa, um mit Friedrich List zu reden, als eine einheitliche „Agrikulturmanufakturhandelsnation“ in die Erscheinung tritt.

Von gar nicht zu überschätzender und trotzdem merkwürdigerweise vielfach übersehener Wichtigkeit ist nun ein zweiter Punkt: England baut vor für seine ganzen Weltmarktinteressen, nicht nur für seine Verrechnung mit Deutschland. Es ist durch die Tatsache, daß es in von den Leitern der Londoner Politik ungeahntem Umfange zur tätigen Teilnahme am Kriege gezwungen worden ist, in sehr beträchtlichem Maße von den wirtschaftlichen Geschehnissen ferngehalten worden. Seine europäische politische Bedeutung hat, das darf man ruhig angesichts der bedeutenden Verpflichtungen der Ententegenossen gegenüber England aussprechen, wohl kaum gelitten, dagegen ist seine weltwirtschaftliche Stellung nicht unerheblich erschüttert. Menschen und Maschinen arbeiten heute auf dem Inselfande wenig genug für den Export von Friedenswaren. Auch die englische Industrie ist mehr und mehr zu einer Rüstungsindustrie geworden. Diese Sorge, zu viel eingebüßt zu haben von der Weltmachtstellung in wirtschaftlicher Hinsicht, drückt die Londoner Machthaber heute unseres Erachtens ebensosehr wie das Bangen um den Kriegsausfall selber. Die Vereinigten Staaten von Amerika und Japan haben England in großem Maße Abbruch getan. Die Märkte der Welt diesen beiden Konkurrenten gegenüber sich soweit wie möglich zu erhalten und neu zu gewinnen, darauf laufen die Bemühungen hinaus. Wie stark die Schwierigkeiten, die sich diesen Anstrengungen entgegensetzen, übrigens sind, geht aus den folgenden Ausführungen des Londoner Mitarbeiters der „Züricher Post“ hervor: „Die Vereinigten Staaten machen gewaltige Anstrengungen, um den Handel in Südamerika an sich zu reißen, und sie haben schon bemerkenswerte Erfolge erzielt. Auch in Südafrika sind es die Amerikaner, die den Minenbesitzern, besonders bei der Ausbeutung der Diamanten die modernsten Maschinen verkaufen. Auch die amerikanischen Werkzeuge finden größeren Absatz als die britischen. In Australien sind es wieder die amerikanischen Häuser, die überallhin ihre Vertreter aussenden, um genau die lokalen Verhältnisse zu erkunden. Seit dem Krieg hat sich dieses England ungünstige Verhältnis noch bedeutend zugunsten Amerikas verschoben. Daß Kanada von den Amerikanern besonders aufmerksam bearbeitet wird, ist bekannt. Die Japaner befassen sich hauptsächlich mit Indien und Neuseeland. Besonders in dieser letzteren Kolonie haben die Japaner den Platz der Deutschen eingenommen und verkaufen dort zu bedeutend billigeren Preisen als die Deutschen dies je getan haben. Gegenwärtig ist in Neuseeland kein Geschäft, das nicht

irgendeinen japanischen Artikel verkauft. In Indien gewinnt der japanische Handel immer mehr an Boden. Die japanische Regierung unterstützt die auswärtigen Unternehmungen tatkräftig. Selbst in Großbritannien gelangen Strumpfwaren und Artikel für den Tuchhandel, die in Japan fabriziert werden, zum Verkauf. Die Preise der japanischen Waren sind auch in England bedeutend niedriger als diejenigen für die gleiche Ware deutscher Herkunft vor dem Krieg."

Schon aus diesen wenigen Angaben erhellt, daß der britische Kaufmann trotz der Ausschaltung der Deutschen nicht mehr Herr seines Marktes ist. Es ist also wohl verständlich, wenn diese Verschiebung der Kräfte in England außerordentlich zu denken gibt, und daß man alle Hebel in Bewegung setzt, die zwei Hauptziele zu erreichen, nämlich: Deutschland militärisch und wirtschaftlich niederzukämpfen, sein wirtschaftliches Leben zu erdroffeln und gleichzeitig den Kampf auf dem Weltmarkt gegen die neuen durch den europäischen Krieg zur Macht gelangten Konkurrenten Amerika und Japan aufzunehmen und gegen das erneute Eindringen und Wachsen der deutschen Konkurrenz vorzubeugen. Der Wirtschaftskrieg hat demnach einen Kriegssinn und einen Friedenssinn; beide durchdringen sich jetzt schon in intensivster Weise.

Welcher Mittel bedienen sich die Alliierten, oder, besser gesagt, bedient sich England zur Erreichung dieser Ziele? Es dürfte einleuchten, daß sich bei dieser Fragestellung nicht mehr unterscheiden läßt, wie es die Pariser Beschlüsse sein säuberlich zu tun vorgeben, zwischen Mitteln der Kriegszeit, der Übergangszeit in den ersten Friedensjahren und solchen einer permanenten Handelspolitik für die Zukunft. Hier fließen die Begriffe schon vollkommen ineinander über, wie es auch die Absichten tun. Während die Blockadepraktiken lediglich auf die Verhinderung der Zufuhr von Rohstoffen und Lebensmitteln in das Gebiet der Mittelmächte abzielen, reichen die Vergewaltigung der Neutralen und, um nur ein Beispiel zu nennen, das System der Schwarzen Listen, weit in die Übergangszeit mit dem oben geschilderten doppelten englischen Ziel hinein. Formulieren wir positiv die Absichten Englands näher, so laufen diese auf die Schaffung wirksamer Maßregeln zum Schutze seiner Industrie hinaus. Das ist in der Tat auch der Feldruf geworden. Die Schwierigkeiten, mit denen die englische Industrie in den letzten Jahrzehnten zu kämpfen gehabt hatte, lagen zu einem guten Teil im Freihandel begründet. Er hat allen ausländischen Industrieprodukten, auch solchen, die im Inlande besser erzeugt werden konnten, Tür und Tor geöffnet und die Abstoßung der Überproduktion des Kontinents zu Schundpreisen ermöglicht. Der englische Exporthandel zeigte sich demgegenüber, wie von britischer Seite selbst zugegeben wird, überall lässig und rückschrittlich. Man ließ die Rundschaft an sich herankommen, anstatt sie aufzusuchen und gab der Konkurrenz das Feld zu leichtem Kaufes preis. Der Freihandel, der den englischen Transithandel ganz zweifellos zu einer großen Blüte verholfen hat, hat auf die Industrie-Politik nur

wenig förderlich gewirkt. Nun da Englands Welthandelsstellung gefährlich bedroht ist — nicht nur durch die Kriegereignisse mit der Schaffung der Straße durch den Balkan und der ständigen Gefahr für den Suezkanal, sondern auch durch die Änderungen im Tarifwesen infolge der Verbilligung der Landtransportmittel und des schnellen Emporkommens der deutschen Schifffahrt — ist England in die Zwangslage geraten, genau wie es von der Bekämpfung des Militarismus selber zum Militarismus übergegangen ist, auch seine wirtschaftlichen Grundsätze zu verleugnen: seinen freihändlerischen Standpunkt umzudenken in einen schützöllnerischen. Es sind also durchaus Ideen einer merkantilistischen Handelspolitik, die von den Pariser Beschlüssen zum Programm erhoben worden sind, ja, der Krieg hat uns, wie es der schwedische Nationalökonom Gustav Cassel ausgedrückt hat, sogar plötzlich in eine „Hochrenaissance dieses Merkantilismus“ versetzt, die den alten Ideen niegeahnte Lebenskraft verliehen hat und dieselben Methoden wieder hat aufleben lassen.“ Im Mittelpunkt der Bestrebungen dieses Geistes steht der Wille, die Zentralmächte von einer Meistbegünstigung in den Gebieten der Alliierten auszuschließen. Nach Asquith „haben sich die Verbündeten untereinander verpflichtet, den feindlichen Mächten für eine Anzahl Jahre die Behandlung auf der Basis der Meistbegünstigung zu verweigern und in dieser Zeit der Erholung vom Kriege ihre Hilfsmittel unter Bedingungen so auszutauschen, daß die Maßregeln Deutschlands, sich Borräte und Material aus den neutralen Ländern zu sichern, durchkreuzt würden.“ Eine kurze Überlegung läßt schon erkennen, daß hier der wunde Punkt des Pariser Programms liegt. Abgesehen davon, daß die Interessen der einzelnen Ententegegnossen viel zu sehr auseinanderstreben und viel zu wenig Gemeinsames haben, ist der Gedanke der Schaffung einer solchen abgeschlossenen Einheit absurd zu nennen, da sich die Gesetze von Produktion und Umsatz nicht von heute auf morgen ändern lassen. Weiter ist das Aufeinanderangewiesensein bei der heutigen innigen Weltverflechtung aller am Weltmarkt teilnehmenden Nationen so stark ausgebildet, daß anzunehmen ist, bald nach Friedensschluß werde das oberste ökonomische Prinzip des wohlverstandenen Eigennutzes politische Rücksichten leicht in den Hintergrund drängen. Das Rad der Weltgeschichte läßt sich nicht zurückdrehen. Die Zeit der Nationalökonomie ist längst ersetzt durch die einer Weltökonomie. Ist das eine naturgegebene Gegenwirkung gegen die englischen Pläne, so stellen sich außerdem noch eine Unmenge von Hemmungen ein, die die Probleme erschweren und ihre Lösung fast utopisch erscheinen lassen. Betrachten wir diese näher, so stehen technische Schwierigkeiten obenan; denn die Versagung der Meistbegünstigung an Deutschland heißt unbedingt für England die Einführung des Schutzzolles. Das bedeutet weiter die Notwendigkeit der Schaffung von Freibezirken in sämtlichen Welthäfen der Entente und unendliche Beschwerlichkeiten in der Zollbehandlung der Güter nach ihrem Ursprungslande. Ausgleichsmärkte anzulegen, dieser Gedanke entspricht ganz und gar den kleinen Geistern, die heute die englische Politik machen. Immer wird ein Kunde dort

kaufen und von dort beziehen, wo er die Waren am billigsten und mit den geringsten Transportkosten verknüpft, erhält. Die Länder der Erde sind ja von der Natur lange nicht gleichmäßig mit Rohstoffen begabt, ebensowenig wie mit einer auf gleicher Höhe stehenden Industrie, mit einem gleichgearteten wissenschaftlichen Geist und organisatorischem Sinn. Eine Abschließung der Bierverbandsmärkte von Erzeugnissen des Bierbundes würde also ohne Zweifel bei der unvermeidlichen Zuspitzung der dann notwendigen Zollkriege eine gesicherte friedliche Entwicklung, ein Zurücklenken in die Bahn des allgemeinen menschlichen Fortschrittes, zur Unmöglichkeit machen. Es ist nicht ohne pikanten Beigeschmack, daran zu erinnern, daß das auf Grund eines überzeugten Bekenntnisses zum Freihandel gewählte englische Parlament und Kabinett sich heute unter dem Zwang der Lage damit beschäftigt, das Prinzip einer internationalen Handelsfreiheit abzubauen, das allein dort Berechtigung hat, wo eine Konföderation aller Nationen auf gleicher politischer und wirtschaftlicher Basis den ewigen Frieden garantieren könnte. Und noch an eins sei in diesem Zusammenhang der Gegenwirkungen erinnert, das uns das Recht gibt, dem Anschlag der Alliierten auf unser Wirtschaftsleben mit Ruhe entgegenzusehen: wir meinen, die deutsche wissenschaftliche Schulung und unsere technische Organisation. Ein Blick auf die Entwicklung dieser Dinge zeigt, daß es in Preußen 1871 erst 36 Patente gab, daß wir in unseren Reichsgrenzen 1877 nicht weniger als 29 verschiedene Patentgesetze zählten, während in England bereits 1852 ein weitfichtiges Patentgesetz erlassen worden war. Von diesem letztgenannten Jahre an datiert recht eigentlich erst die Weltmarktbeherrschung der Engländer. Es war hierzulande dem einzelnen Erfinder nicht möglich, in allen Staaten Patentgelder zu zahlen, er wanderte aus nach England, wo er für seinen Geistesblitz reichliche Verwendung finden konnte. In der Tat war ja seinerzeit England das Hauptauswanderungsland, aber nicht wie heute Amerika für niedrigstehende, halbunkultivierte Völker, sondern gerade für die besseren Schichten. Wir wissen, daß um diese Jahrzehnte durch die Erfindung der Dampfmaschine und vor allem der langen Reihe neuer Arbeitsmaschinen, besonders in der Textil- und Eisenindustrie, die ersten großen Erfolge neuzeitlicher Technik errungen worden sind, daß der Kapitalismus mit zielbewußter Rücksichtslosigkeit in England den Typus des Fabrikbetriebes herausgebildet hat. Also nicht aus eigener Kraft allein, sondern zusammenwirkend mit natürlichen Begünstigungen und fremden Einflüssen ist England so zum „workshop of world“ geworden und hat als solcher nicht nur die anderen Länder, vor allem Deutschland, mit seinen Erzeugnissen versorgt, sondern ihnen auch als große Musterwerkstätte gedient. Seit es uns auf Grund der endlich errungenen nationalen Existenz gelungen ist, ein großes eigenes Wirtschaftsgebiet zu kultivieren, seit wir begonnen haben, eine neuzeitliche Industrie zu entwickeln, ist England den Krebsgang gegangen. Es hub die so auffällig plötzlich einsetzende Zeit des Verfliegens des englischen Erfindungsgeistes an und die Jahre kamen,

in denen wir Maschinen und Halbfabrikate, Vorarbeiter und Unternehmer in großem Maßstabe aus England bezogen. Der über alle Maßen großartige Aufschwung der technischen Wissenschaften und der Naturwissenschaften, die Heranbildung eines tüchtigen, unter dem Schutze der Sozialgesetzgebung wohlgehaltenen, gelernten und ungelernten Arbeiterstandes und der Pioniergeist des deutschen Unternehmertums, das sind Faktoren, die wir ruhig den Pariser Wirtschaftsbeschlüssen entgegenstellen dürfen. Wenn also die Pariser Konferenzmächte als ein würdiges Gegenstück zu dem Exportausschluß der Mittelmächte beschlossen haben, alles was an internationalen Patent- und Markenschutz, internationalem Schutz des literarischen und künstlerischen Eigentums in der Zeit vor dem Kriege erreicht worden ist, in Scherben zu schlagen und einer teilweisen Freibunterperiode Tür und Tor zu öffnen, so ist auch das ein Punkt, dessen Bedeutung wir nicht unterschätzen, aber auch mit nichten überschätzen wollen. Der Entwicklung dieser Dinge können wir getrost entgegensehen.

Wir versagen uns, an diesem Ort auf die scharfen, bereits in offener Form zutage tretenden Interessengegensätze wirtschaftlicher Art im Rahmen der Vierverbandsmächte selber des näheren einzugehen. Das Großbritannische Imperium mit seiner ausgesprochenen Industrialisierung, das noch überwiegend agrarische Rußland, Italien, Serbien und Montenegro und das wirtschaftlich geschwächte Frankreich und Belgien, wie stellen sich die Herren Asquith, Grey und Runciman die Aufgabe vor, die divergierenden Interessen aller dieser Länder unter einen Hut zu bringen? Der Handelsverkehr ist mit dem modernen Kapitalismus so eng verbunden, daß Schädigungen des einen auch Schädigungen des anderen bedeuten. Die „wirtschaftliche Schützengrabengemeinschaft“ also, die die Pariser Wirtschaftskonferenz „beschlossen“ hat, ist nichts weiter als eine schöne Phrase. Sehr scharf drückte die Gegensätzlichkeiten in dem feindlichen Lager der Präsident der Moskauer Börse aus, der erklärte: „Wir müssen darauf bedacht sein, uns nicht nur gegen unsere Feinde, sondern auch gegen unsere Freunde wirtschaftlich zu verteidigen“. Dem allen halten wir den weit logischeren und zwingenderen Aufbau der mitteleuropäischen Wirtschaftsgemeinschaft von Hamburg bis Bagdad entgegen. Es handelt sich also für uns, ohne unser Ausfallstor nach der Nordsee zu vernachlässigen, darum, allen Ernstes und energisch an diesem Abwehrbund zu arbeiten.

Wir fassen zusammen: als leitende Ideen bestimmen den heutigen und künftigen wirtschaftlichen Krieg die Furcht Englands vor dem neuerstehenden deutschen Wettbewerb, die Furcht vor der nun mehr und mehr infolge der Selbstzerfleischung Europas zum Aufschwung gelangenden Konkurrenz der Vereinigten Staaten von Amerika und Japans, die Absicht Englands, die eigenen Bundesgenossen für alle Zeiten an sich zu fesseln und sie zu verpflichten, sich auch weiterhin vor den Karren der Londoner Regierung und der englischen Geldinteressen spannen zu lassen. Der Krieg, den dabei die Entente gegen die Neutralen führt, ist lediglich eine Nebenerscheinung für die Dauer des Krieges mit dem Ziele,

unsere Auszehrung doch noch durchsetzen zu können, vielleicht auch den einen oder anderen Neutralen in das Lager der angestrebten Weltwirtschaftsvereinigung des Bierverbandes hinüberzuziehen. Die — und das ist wohl zu beachten — bislang nur unvollständig und in phrasenhaften Sätzen bekannt gewordenen Ideen, die die Pariser Konferenz in ihren Beschlüssen festgelegt hat, bedeuten also angesichts des bereits mit aller Schärfe betriebenen Kampfes in vielen Teilen eine Utopie, wir meinen aber, daß es nicht angeht, sie mit dem Prädikat einer wirtschaftlichen Wahnsinnstat abzutun, es müßte denn sein, daß man Wahnsinn mit Verzweiflung bei der englischen Regierung gleichsetzen mag. Ganz ohne Zweifel gehen wir den gewaltigsten wirtschaftlichen Kämpfen entgegen. Demgegenüber gibt es in der Weltgeschichte keinen Vergleichsmaßstab. Die Kontinental Sperre, die Napoleon gegen England errichtet hat, ist gegen die heutigen Pläne ein harmloses, kleines Beginnen gewesen. Wir erkennen das Bestreben des Bierverbandes, die Welt in zwei Handelsgebiete aufzuteilen und die Naturgesetze jeglichen Wirtschaftsverkehrs umstoßen zu wollen, für einen baren Unsinn, und trotzdem möchten wir warnend die Stimme erheben gegen eine Unterschätzung der Dinge, die sich da vorbereiten für unsere deutsche Zukunft mit besonderem Hinweis auf die politischen Möglichkeiten, die sich daraus ergeben werden. Macht steht gegen Macht.

